



*Referat von Hansjörg Walter, Präsident des Schweizerischen Bauernverbandes  
anlässlich der Swissaid-Presskonferenz vom 6. Oktober 2005*

## **Wir ernähren die Welt!**

Der Titel sagt bereits alles: Wir ernähren die Welt! Wie Bäuerinnen und Bauern aus Indien, Ecuador, Tansania und der Schweiz ums Überleben kämpfen. In den letzten zwei Wochen haben internationale Delegationen verschiedene Höfe und Betriebe in der ganzen Schweiz besichtigt. Gemeinsam hat man versucht landwirtschaftliche Fragen sowie nationale und internationale Rahmenbedingungen zu erörtern und mögliche Lösungsansätze zu finden. Die Schweizer Landwirtschaft sieht auf den ersten Blick zweifellos deutlich anders aus, als jene in Indien, Ecuador oder Indien. Unsere ausländischen Gäste kamen auf ihren Besuchen sicher das eine oder andere Mal ins Stauen. Aber nichts desto trotz kämpfen wir mit der Liberalisierung der Agrarmärkte und dem damit verbundenen Preisdruck grosser Agrar- und Lebensmittelkonzerne mit ähnlichen Problemen. Wir ziehen im Kampf gegen die grossen Exportnationen am gleichen Strick. Wir alle wollen die familiären Strukturen in der Landwirtschaft in unsere Ländern erhalten und nicht den grossen Agrarindustrien opfern. Wir alle wollen in erster Linie die regionale Versorgung der eignen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln aus dem eigenen Land sicherstellen. Dafür muss die Produktion von Lebensmitteln eine Wertschöpfung auf Stufe Produzenten möglich sein. Wenn die grossen Agrarindustrien ihre Güter zu Billigpreisen, zum Teil noch staatlich subventioniert, auf unseren Markt werfen, respektive den Weltmarktpreis künstlich nach unten drücken, ist dies nicht mehr der Fall. Mit dem Abbau der Exportsubventionen, auch mit den wenig verbliebenen die wir in der Schweiz noch kennen, haben wir Bauern deshalb auch keine Probleme. Da die Wertschöpfung und die erzielten Preise dem im jeweiligen Land herrschenden Preisniveau angepasst sein müssen, ist dem freien Welthandel Grenzen gesetzt. Dies auf jeden Fall, wenn wir eine gewisse Grundversorgung in den einzelnen Staaten sicherstellen wollen.

Die Schweiz ist ein Nettoimporteur: Wir führen mehr als 40 Prozent unseres Bedarfs ein. Ein Blick auf die Importzahlen pro Einwohner belegt: Unser Land ist, gemessen an der Einwohnerzahl, der bedeutendste Teilnehmer am internationalen Handel mit Landwirtschaftsprodukten. Dies entgegen anders lautenden Behauptungen. Wir importieren Waren im Gegenwert von fast Fr. 600.– pro Einwohner, die USA importieren ihrerseits nur für Fr. 10.– pro Kopf, die Europäische Union (EU-15) für Fr. 65.–. Diese Feststellung relativiert die Beurteilung des so genannten schweizerischen Agrar-Protektionismus erheblich. Unsere Grenzen sind auch nicht so geschlossen, wie dies manchmal behauptet wird. Wir haben mit verschiedenen Ländern Freihandelsabkommen geschlossen. Mit zahlreichen Entwicklungsländern gibt es Präferenzabkommen und für Importe aus den ärmsten Entwicklungsländern sind unsere Grenzen sogar praktisch ganz offen. Kommt es im Rahmen der WTO-Verhandlungen zur Verpflichtung unseren Zölle massiv zu senken, dann könnte dies gerade den Entwicklungsländern schaden, da durch die für alle Länder tieferen Zölle deren Vorzugsbehandlung weg fällt.

Wir Schweizer Bauern sind nicht grundsätzlich gegen die Liberalisierung der Agrarmärkte und schon gar nicht sind wir gegen faire Handelsbedingungen für alle. Ich wiederhole: für alle und nicht nur für einzelne mächtige Industrienationen oder einzelne industrielle Agrarkonzerne. Wir wollen und ich glaube darin stimmen mir meine anwesenden Kollegen aus den verschiedenen Ländern zu, dass jedes Land für den lokalen Markt Nahrungsmittel zu fairen Preisen produzieren kann.

Zum Abschluss möchte ich Swissaid für die Organisation des Bauernaustausches und der heutigen Abschlusstagung herzlich danken. Ich bin überzeugt, dass es eine wertvolle Veranstaltung für alle Teilnehmenden gewesen ist.